

Die Wirtschaftsgesellschaft im Licht des Schreibens „Evangelii Gaudium“

Die wirtschaftsethischen Aussagen des Papstes im Apostolischen Schreiben

Mit seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ möchte Papst Franziskus sich „an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen“, die von der „Freude des Evangeliums“ geprägt ist (EG 1). Es geht ihm also um den gesamten Lebensvollzug der Kirche in der heutigen Welt. In auffälliger Weise bringt er dabei seine „Besorgnis“ darüber zum Ausdruck, dass gegenwärtig die „soziale Dimension der Evangelisierung (...) nicht gebührend deutlich dargestellt“ werde. So laufe die Kirche Gefahr, „die echte und vollständige Bedeutung des Evangelisierungsauftrags zu entstellen“ (EG 176). Gerade weil er dies so sieht, umfasst die Darstellung der „sozialen Dimension“ der Evangelisierung fast die Hälfte seines Apostolischen Schreibens. Er äußert sich darin auch zu wichtigen Problemen der heutigen Wirtschaftsgesellschaft und kritisiert scharf das „herrschende Wirtschaftssystem“. Dies hat zu einem lebhaften Medienecho geführt und die Frage aufgeworfen, wie die Kirche grundsätzlich über die Wirtschaft denke und ob die Aussagen des Papstes darüber mit der bisherigen Soziallehre der Kirche kompatibel sind. Professor Dr. Lothar Roos, Geistlicher Berater des BKU, analysiert die in Evangelii Gaudium angesprochenen wirtschaftsethischen Fragen in zwei aufeinander folgenden Ausgaben der Grünen Seiten. Dieser erste Beitrag analysiert die Kritik des Papstes am „herrschenden Wirtschaftssystem“ und was er diesem „System“ entgegensetzen möchte, um „die gesellschaftliche Eingliederung der Armen“ voranzubringen. Der im Herbst folgende Beitrag „Papst Franziskus, die Ordnung der Wirtschaft und die Soziallehre der Kirche“ ordnet seine Darlegungen und Postulate dann in die bisherige kirchliche Sozialverkündigung ein.

Unter der Überschrift „Einige Herausforderungen der Welt von heute“ beginnt Papst Franziskus das zweite Kapitel seines Apostolischen Schreibens mit einer dezidierten Kritik am „herrschenden Wirtschaftssystem“ (EG 52-75). Später legt er dar, durch welche Mentalitäten und Strukturreformen er dieses „System“ im Sinne einer „gesellschaftlichen Eingliederung der Armen“ (EG 177-216) verändern möchte.

I. Die Kritik am Wirtschaftssystem

Bei seiner massiven Kritik an den „Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems“ (EG 54) geht es dem Papst darum, „einige gegenwärtige Situationen“ herauszustellen, die „Prozesse einer Entmenschlichung auslösen können, die dann nur schwer rückgängig zu machen sind“. Deshalb sei es „angebracht zu klären, was eine Frucht des Gottesreiches sein kann und



Prof. Dr. Lothar Roos. Foto: Gódde

auch, was dem Plan Gottes schadet“ (EG 51). – Unter diesem Vorzeichen kommt er zu einem vierfachen „Nein“ zu bestimmten wirtschaftlichen Verhältnissen.

1. „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen“

„Ebenso wie das Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein „Nein“ zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen sagen. Diese Wirtschaft tötet.“ Um an einem Beispiel aufzuzeigen, welche „Wirtschaft tötet“, fährt der Heilige Vater fort: „Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung.“ Wodurch wird sie verursacht? Die Antwort des Papstes: „Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz

des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichtemacht. Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg (EG 53).“ Damit „ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen (...) die Ausgeschlossenen sind nicht ‚Ausgebeutete‘, sondern Müll, ‚Abfall‘ (EG 53).

An dieser Stelle wendet er sich auch gegen die entwicklungspolitische „Trickle-down-Theorie“, wonach „jedes vom freien Markt begünstigte Wirtschaftswachstum von sich aus eine größere Gleichheit und soziale Einbindung in der Welt hervorzurufen vermag“. Dies gehöre zu den „sakralisierten Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems“. Hier zeige sich eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“, die unfähig mache, Mitleid zu empfinden gegenüber dem „schmerzvollen Aufschrei“ der Ausgeschlossenen. Da die „Kultur des Wohlstandes“ uns betäube und wir „die Ruhe“ verlieren, „wenn der Markt etwas anbietet, was wir noch nicht gekauft haben, (...) werden wir in keiner Weise erschüttert“, wenn anderen die grundlegenden Möglichkeiten fehlen (EG 54).

2. „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“

Ein zweites „Nein“ entgegnet Franziskus der „Beziehung, die wir zum Geld hergestellt haben, denn friedlich akzeptieren wir seine Vorherrschaft über uns und unsere Gesellschaften“. Er kommt auf die Finanzkrise zu sprechen, als deren tiefste Ursache er eine „anthropologische Krise“ sieht. Er spricht vom „Fetischismus des Geldes“ und der „Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel“ (EG 55). Dies gehe auf „Ideologien zurück, die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen. Darum bestreiten sie das Kontrollrecht der Staaten, die beauftragt sind, über den Schutz des

Gemeinwohls zu wachen“. Außerdem „entfernen die Schulden und ihre Zinsen die Länder von den praktikablen Möglichkeiten ihrer Wirtschaft und die Bürger von ihrer realen Kaufkraft“. Dahinter stünde die „Gier nach Macht und Besitz“, die „keine Grenzen“ kenne. „In diesem System“ sei „alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergöttlichten Marktes, die zu absoluten Regeln werden“ (EG 56).

3. „Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“

Die verfehlt Einstellung zum Geld habe letztlich ihren Grund in einer „Ablehnung der Ethik“, die mit einer „gewissen spöttischen Verachtung“ betrachtet werde. „Sie wird als kontraproduktiv und zu menschlich angesehen, weil sie das Geld und die Macht relativiert.“ Eine wirkliche Ethik des Geldes erlaube es dagegen, „ein Gleichgewicht und eine menschlichere Gesellschaftsordnung zu schaffen“ (EG 57). In diesem Sinn sei eine „Finanzreform“ notwendig, die freilich „einen energischen Wechsel der Grundeinstellung der politischen Führungskräfte“ erfordere: „Das Geld muss dienen und nicht regieren!“ Um den Verdacht zurückzuweisen, er habe grundsätzlich etwas gegen Reichtum, fügt Franziskus hinzu: „Der Papst liebt alle, Reiche und Arme, doch im Namen Christi hat er die Pflicht, daran zu erinnern, dass die Reichen den Armen helfen, sie achten und fördern müssen (EG 58).“

4. „Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“

In seinem vierten „Nein“ nimmt Papst Franziskus die weltweite „soziale Ungleichheit“, ihre Ursachen und friedensbedrohenden Konsequenzen in den Blick. Er stellt fest: „Wenn die lokale, nationale oder weltweite Gesellschaft einen Teil ihrer selbst in den Randgebieten ihrem Schicksal überlässt, wird es keine politischen Programme (...) geben, die unbeschränkt die Ruhe gewährleisten können.“ Die „soziale

Ungleichheit“ provoziere immer wieder „gewaltsame Reaktionen“ derjenigen, die vom System ausgeschlossen sind. „Das in den ungerechten Gesellschaftsstrukturen kristallisierte Böse ist der Grund, warum man sich keine bessere Zukunft erwarten kann.“ Wir befänden uns weit entfernt vom sogenannten „Ende der Geschichte“, weil „die Bedingungen für eine vertretbare und friedliche Entwicklung noch nicht entsprechend in die Wege geleitet und verwirklicht sind (EG 59).“ Dies werde „noch anstößiger, wenn die Ausgeschlossenen jenen gesellschaftlichen Krebs wachsen sehen, der die in vielen Ländern – in den Regierungen, im Unternehmertum und in den Institutionen – tief verwurzelte Korruption ist, unabhängig von der politischen Ideologie der Regierenden (EG 60).“

II. Gesellschaftliche Eingliederung der Armen

Was aber möchte der Papst dem durch sein vierfaches „Nein“ apostrophierten „herrschenden Wirtschaftssystem“ entgegensetzen?

1. Das christliche Menschenbild

Zunächst legt er dar, warum die Verkündigung des Evangeliums immer „eine unmittelbare sittliche Auswirkung“ hat, „deren Kern die Liebe ist“ (EG 177): Die „unendliche Würde“ jedes einzelnen Menschen gründe im „Geheimnis der Trinität“. Der Vater, der „jeden einzelnen Menschen unendlich liebt“, der Sohn Gottes, in dessen Fleischwerdung „jeder Mensch bis zum Herzen Gottes erhöht worden ist“, der Heilige Geist, der „in allen wirkt“, beinhalte eine „enge Verbindung zwischen Evangelisierung und menschlicher Förderung“. Insofern sei „der Dienst der Liebe ein konstitutives Element der kirchlichen Sendung und unverzichtbarer Ausdruck ihres eigenen Wesens“ (EG 179). In dem Maße, wie das „Reich Gottes“ unter uns „herrschen kann, wird das Gesellschaftsleben für alle ein Raum der

Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde sein“ (EG 180). „Das Reich, das unter uns vorweggenommen wird und wächst, betrifft alles, (...) jeden Menschen und den ganzen Menschen“, wie Papst Paul VI. 1971 in „Populorum progressio“ (29) gesagt hat. Deshalb sei jeder Christ und jede Gemeinschaft berufen, „Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein, sodass sie sich vollkommen in die Gesellschaft einfügen können“ (EG 187).

2. Die soziale Verpflichtung des Eigentums

Bei der „Eingliederung der Armen“ gehe es darum, sowohl spontan zu helfen, als auch „die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben“ und ihre „ganzheitliche Entwicklung“ zu fördern. Dies erfordere, eine „neue Mentalität“ zu schaffen, „die in den Begriffen der Gemeinschaft und des Vorrangs des Lebens aller gegenüber der Aneignung der Güter durch einige wenige denkt“ (EG 188). Dabei verweist er auf die schon von Thomas von Aquin postulierte „universale Bestimmung der Güter“ und die damit gegebene „soziale Funktion des Eigentums“, denn: „Der private Besitz von Gütern rechtfertigt sich dadurch, dass man sie so hütet und mehrt, dass sie dem Gemeinwohl besser dienen; deshalb muss die Solidarität als die Entscheidung gelebt werden, den Armen das zurückzugeben, was ihnen zusteht (EG 189).“ Dies gelte weltweit, weil „der Planet der ganzen Menschheit gehört“. Daraus folgt für Franziskus, „dass allein die Tatsache, an einem Ort mit weniger Ressourcen oder einer niedrigeren Entwicklungsstufe geboren zu sein“ nicht rechtfertige, „dass einige Menschen weniger würdevoll leben“ als andere. Deshalb müssten „die am meisten Begünstigten (...) auf einige ihrer Rechte verzichten, um mit größerer Freigiebigkeit ihre Güter in den Dienst der anderen zu stellen“ (EG 190).

3. Die „authentische Option für die Armen“

Im „christologischen Glauben“ sei Gott „für uns arm geworden, (...) um uns durch seine Armut reich zu machen (...) aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am Sensus fidei, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen“ (EG 198). Dies schließe ein, „den Armen in seinem besonderen Wert zu schätzen, mit seiner Wesensart, mit seiner Kultur, mit seiner Art, den Glauben zu leben“. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die wohl gegen den Marxismus-Leninismus gerichtete Feststellung des Papstes, die „authentische Option für die Armen“ unterscheide sich „von jeder Ideologie, von jeglicher Absicht, die Armen zugunsten persönlicher oder politischer Interessen zu gebrauchen“. Die Armen sollten sich „in jeder christlichen Gemeinde wie ‚zu Hause‘ fühlen. Wäre dieser Stil nicht die großartigste und wirkungsvollste Vorstellung der frohen Botschaft vom Reich Gottes?“ (EG 199). Daraus folgt für den Papst die pastorale Konsequenz, dass „die schlimmste Diskriminierung, unter der die Armen leiden, der Mangel an geistlicher Zuwendung ist. Die riesige Menge der Armen ist besonders offen für den Glauben; sie brauchen Gott und wir dürfen es nicht unterlassen, ihnen seine Freundschaft, seinen Segen, sein Wort, die Feier der Sakramente anzubieten (...). Die bevorzugte Option für die Armen muss sich hauptsächlich in einer außerordentlichen und vorrangigen religiösen Zuwendung zeigen (EG 200).“

4. Reform der Strukturen

Von der pastoraltheologischen Ebene kehrt der Papst nun wieder zur sozialetischen zurück und spricht von der „Notwendigkeit, die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben“. Dies könne nicht nur durch „Hilfsprojekte“ geschehen,

sondern müsse „von der Wurzel her gelöst werden, indem man auf die absolute Autonomie der Märkte in der Finanzspekulation verzichtet und die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte in Angriff nimmt“. Denn: „Die Ungleichverteilung der Einkünfte ist die Wurzel der sozialen Übel (EG 202).“ In diesem Zusammenhang kommt Franziskus wieder auf das herrschende „System“ der Wirtschaft zu sprechen; seinen Vertretern sei es „lästig, wenn man von Ethik spricht (...), von weltweiter Solidarität (...), von einer Verteilung der Güter (...)“, davon „die Arbeitsplätze zu verteidigen, von der Würde der Schwachen“ und schließlich, „wenn man von einem Gott spricht, der einen Einsatz für die Gerechtigkeit fordert“.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang folgende Feststellung des Papstes: „Die Tätigkeit eines Unternehmers ist eine edle Arbeit, vorausgesetzt, dass er sich von einer umfassenden Bedeutung des Lebens hinterfragen lässt; das ermöglicht ihm, mit seinem Bemühen, die Güter dieser Welt zu mehren und für alle zugänglicher zu machen, wirklich dem Gemeinwohl zu dienen (EG 203).“ Dabei dürfen wir „nicht mehr auf die blinden Kräfte und die unsichtbare Hand des Marktes vertrauen“. Wachstum in „Gerechtigkeit“ erfordere mehr als „Wirtschaftswachstum, auch wenn es dieses voraussetzt“. Der Papst verlangt vielmehr Entscheidungen, „die ganz spezifisch ausgerichtet sind auf eine bessere Verteilung der Einkünfte, auf die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und auf eine ganzheitliche Förderung der Armen, die mehr ist als das bloße Sozialhilfesystem“. Dabei liege es ihm „völlig fern, einen unverantwortlichen Populismus vorzuschlagen, aber die Wirtschaft darf nicht mehr auf ‚Heilmittel‘ zurückgreifen, die ein neues Gift sind, wie wenn man sich einbildet, die Ertragsfähigkeit zu steigern, indem man den Arbeitsmarkt einschränkt und auf diese Weise neue Ausschlossene schafft (EG 204).“

5. Eine „gesunde Weltwirtschaft“

Im Blick auf eine „gesunde Weltwirtschaft“ verbindet der Papst Tugendappelle mit makroökonomischen Postulaten. Er bittet „Gott, dass die Zahl der Politiker zunimmt“, die „für alle Bürger eine würdevolle Arbeit sowie Zugang zum Bildungs- und Gesundheitswesen“ ermöglichen. Auf diese Weise gelte es, „die absolute Dichotomie zwischen Wirtschaft und Gemeinwohl zu überwinden“ (EG 205). „Ökonomie“ sei „die Kunst, (...) eine angemessene Verwaltung des gemeinsamen Hauses zu erreichen, und dieses Haus ist die ganze Welt.“ Eine „gesunde Weltwirtschaft“ benötige eine „effizientere Art der Interaktion, die bei voller Berücksichtigung der Souveränität der Nationen den wirtschaftlichen Wohlstand aller und nicht nur einiger Länder beschert“ (EG 206). Vielleicht spürt Papst Franziskus bei diesem Postulat den Einwand, hier allzu idealistisch argumentiert zu haben, und fügt hinzu: „Falls jemand sich durch meine Worte beleidigt fühlt, versichere ich ihm, dass ich sie mit Liebe und in bester Absicht sage, weit entfernt von jedem persönlichen Interesse oder einer politischen Ideologie.“ Letztlich gehe es ihm um nichts anderes, als „dafür zu sorgen, dass diejenigen, die Sklaven einer individualistischen, gleichgültigen und egoistischen Mentalität sind, sich von jenen unwürdigen Fesseln befreien (EG 208).“

6. Neue Formen der Armut und Ausbeutung

Zum Schluss kommt Papst Franziskus unter der Überschrift „Sich der Schwachen annehmen“ auf jene „neuen Formen von Armut und Hinfälligkeit“ zu sprechen, die sich in den „Obdachlosen, Drogenabhängigen, den Flüchtlingen, den eingeborenen Bevölkerungen, den immer mehr vereinsamten und verlassenen alten Menschen“ zeigen. Als „Hirte einer Kirche ohne Gren-



Papst Franziskus auf dem Petersplatz in Rom, aufgenommen bei der BKU-Pilgerreise 2013. Foto: Leuchs

zen“ rufe er „die Länder zu einer großherzigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen. Wie schön sind die Städte, die das krankhafte Misstrauen überwinden, die anderen mit ihrer Verschiedenheit eingliedern und aus dieser Integration einen Entwicklungsfaktor machen!“ (EG 210). Der Ruf „Wo ist dein Bruder?“ (Gen 4,9), den Gott an Kain nach dem Brudermord an Abel gerichtet hat, übersetzt Franziskus so: „Wo ist dein Bruder, der Sklave? Wo ist der, den du jeden Tag umbringst in der kleinen illegalen Fabrik, im Netz der Prostitution, in den Kindern, die du zum Betteln gebrauchst, in dem, der heimlich arbeiten muss, weil er nicht legalisiert ist? Tun wir nicht, als sei alles in Ordnung! Es gibt viele Arten von Mittäterschaft. Die Frage geht alle an! Dieses mafiöse und perverse Verbrechen hat sich in unseren Städten eingenistet, und die Hände vieler triefen von Blut aufgrund einer bequemen, schweigenden Komplizenschaft (EG 211).“

Schließlich weist Papst Franziskus noch auf einige besonders betroffene Gruppen hin: Frauen, die Misshandlung und Gewalt erleiden, und ungeborene Kinder - „die Schutzlosesten und Unschuldigsten von allen“, „denen man heute die Menschenwürde absprechen will“. Wer das „menschliche Wesen“ nicht

als etwas „Heiliges und Unantastbares (...) in jeder Phase seiner Entwicklung“ ansehe, vernichte die „dauerhaften Grundlagen für die Verteidigung der Menschenrechte“ (EG 213).

Der Papst schließt mit einem ökologischen Appell: Es gäbe „noch andere schwache und schutzlose Wesen“, die der Gefahr unterliegen, „auf Gedeih und Verderb (...) wirtschaftlichen Interessen ausgeliefert“ zu sein. „Ich beziehe mich auf die Gesamtheit der Schöpfung. Wir sind als Menschen nicht bloß Nutznießer, sondern Hüter der anderen Geschöpfe.“ Er endet mit einer Selbstverpflichtung: „Klein, aber stark in der Liebe Gottes wie der heilige Franziskus, sind wir als Christen alle berufen, uns der Schwäche des Volkes und der Welt, in der wir leben, anzunehmen.“ (EG 216).

Der zweite Beitrag stellt unter Berücksichtigung des öffentlichen Echos dar, wie die Aussagen des Apostolischen Schreibens zur Wirtschaft im Kontext der bisherigen kirchlichen Sozialverkündigung zu verstehen und zu bewerten sind. Er erscheint im Herbst 2014 an dieser Stelle.

Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM des Heiligen Vaters Papst Franziskus vom 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013.

Impressum:

Die Grünen Seiten erscheinen als Dokumentationsdienst im BKU-Journal des Bundes Katholischer Unternehmer e.V. · Georgstraße 18 · 50676 Köln
 Tel.: 02 21/272 37-0 · Fax: 02 21/272 37 27 · E-Mail: schoser@bku.de · www.bku.de · Redaktion: Dr. Martin Schoser · ISSN 1865-4576